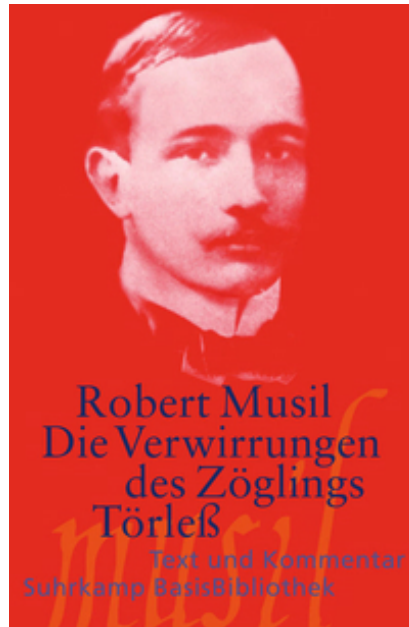


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Musil, Robert

Die Verwirrungen des Zöglings Törleß

Mit einem Kommentar von Oliver Pfohlmann

Mit einem Kommentar von Oliver Pfohlmann

© Suhrkamp Verlag

Suhrkamp BasisBibliothek 130

978-3-518-18930-6

Diese Ausgabe der »Suhrkamp BasisBibliothek – Arbeitstexte für Schule und Studium« bietet nicht nur Robert Musils Roman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*, sondern auch einen Kommentar, der alle für das Verständnis des Buches erforderlichen Informationen enthält: eine Zeittafel zu Leben und Werk, Hinweise zur Entstehungs-, Text- und Druckgeschichte sowie zur Form des Romans, einen Überblick über die Rezeptionsgeschichte und über *Törleß*-Lesarten aus Autorsicht, bibliografische Angaben sowie detaillierte Wort- und Sacherläuterungen. Die Schreibweise des Kommentars entspricht den neuen Rechtsschreibregeln.

Oliver Pfohlmann, geboren 1971, promovierte mit einer Arbeit über Robert Musil und die psychoanalytische Literaturwissenschaft. Freier Kritiker, Autor und Lektor. Buchveröffentlichungen u. a. zur Geschichte und Gegenwart der Literaturkritik sowie Mitherausgeber einer Dokumentation »Psychoanalyse in der literarischen Moderne«. Zuletzt erschien seine Biografie *Robert Musil* (2012).

Robert Musil
Die Verwirrungen
des Zöglings Törleß

Mit einem Kommentar
von Oliver Pfohlmann

Suhrkamp

Die folgende Ausgabe folgt, unter Berücksichtigung sämtlicher Besonderheiten in Orthografie und Interpunktion, der Ausgabe letzter Hand: Robert Musil: *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Berlin: Ernst Rowohlt Verlag 1931.
In Zweifelsfällen wurde die Erstausgabe von 1906 (Wiener Verlag) herangezogen.

Erste Auflage 2013
Originalausgabe
Suhrkamp BasisBibliothek 130

© dieser Ausgabe: Suhrkamp Verlag Berlin 2013
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlaggestaltung: Regina Göllner und Hermann Michels
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-18930-6

Inhalt

Robert Musil, *Die Verwirrungen des Zöglings*

Törleß 7

Kommentar

Zeittafel 209

»Nämlich mein Roman ... Sie gähnen?« –

Entstehungsgeschichte 216

»Kerrs vorsichtige Ausstellungen« –

Text- und Druckgeschichte 219

»Entdecker von Neu-Seeland« –

Wirkung zu Lebzeiten 222

»Nach Kräften grimmig enttäuscht« –

Frühe *Törleß*-Lesarten aus Autorsicht 226

Der *Törleß* als psychologischer Roman 226

Der *Törleß* als Bekenntnis- oder

Schülerroman 227

Der *Törleß* als Prophetie 230

»Ein Roman von abweichender Art« –

Zur Form des Romans 231

Erzähltechnik, Figurenkonstellation,

Polyphonie 231

Zur Modellierung psychischer Prozesse

im Roman 235

Sprache, Symbolik, Schlüsselwörter 236

»Sind es Ungeheuer? Sind es nur Wolken?« – Inversionen, die Grenzen der Sprache und die Krise des Subjekts	240
»Es ging von den Augen aus« – Das Motiv des Sehens und Törleß' ödipaler Konflikt	247
»Darf Törleß so einfach über Basini hinweg- gehen«? – Ethik und Ästhetik bei Musil	253
Literaturhinweise	258
Wort- und Sacherläuterungen	263

「Die Verwirrungen des Zöglings Törleß」

「Sobald wir etwas aussprechen, entwerten wir es seltsam. Wir glauben in die Tiefe der Abgründe hinabgetaucht zu sein, und wenn wir wieder an die Oberfläche kommen, gleicht der Wassertropfen an unseren bleichen Fingerspitzen nicht mehr dem Meere, dem er entstammt. Wir wähnen eine Schatzgrube wunderbarer Schätze entdeckt zu haben, und wenn wir wieder ans Tageslicht kommen, haben wir nur falsche Steine und Glasscherben mitgebracht; und trotzdem schimmert der Schatz im Finstern unverändert.» 「Maeterlinck」

EINE kleine 'Station an der Strecke, welche nach Rußland führt'.

'Endlos gerade liefen vier parallele Eisenstränge' nach beiden Seiten zwischen dem gelben Kies des breiten Fahrdammes; 'neben jedem wie ein schmutziger Schatten der dunkle, von dem Abdampfe in den Boden gebrannte Strich'.

Hinter dem niederen, ölgestrichenen Stationsgebäude führte eine breite, ausgefahrene Straße zur Bahnhoftsrampe herauf. Ihre Ränder verloren sich in dem ringsum zertretenen Boden und waren nur an zwei Reihen Akazienbäumen kenntlich, die traurig mit verdursteten, von Staub und Ruß erdrosselten Blättern zu beiden Seiten standen.

'Machten es diese traurigen Farben, machte es das bleiche, kraftlose, durch den Dunst ermüdete Licht der Nachmittagssonne: Gegenstände und Menschen hatten etwas Gleichgültiges, Lebloses, Mechanisches an sich, als seien sie aus der Szene eines Puppentheaters genommen. Von Zeit zu Zeit, in gleichen Intervallen*, trat der Bahnhofsvorstand aus seinem Amtszimmer heraus, sah mit der gleichen Wendung des Kopfes die weite Strecke hinauf nach den Signalen der Wächterhäuschen, die immer noch nicht das Nahen des Eilzuges anzeigen wollten, der an der Grenze große Verspätung erlitten hatte; mit ein und derselben Bewegung des Armes zog er sodann seine Taschenuhr hervor, schüttelte den Kopf und verschwand wieder; so wie die Figuren kommen und gehen, die aus alten Turmuhrn treten, wenn die Stunde voll ist.'

Auf dem breiten, festgestampften Streifen zwischen Schienenstrang und Gebäude promenierte* eine heitere Gesellschaft junger Leute, links und rechts eines älteren Ehepaares schreitend, das den Mittelpunkt der etwas lauten Unterhaltung bildete. Aber auch die Fröhlichkeit dieser Gruppe war keine rechte; der Lärm des lustigen Lachens

Zeitl.
Abstände

lustwandelte,
schlenderte

schien schon auf wenige Schritte zu verstummen, gleichsam an einem zähen, unsichtbaren Widerstande zu Boden zu sinken.

Gattin eines
hohen Staats-
beamten

Frau Hofrat* Törleß, dies war die Dame von vielleicht vierzig Jahren, verbarg ¹hinter ihrem dichten Schleier¹ traurige, vom Weinen ein wenig gerötete Augen. Es galt Abschied zu nehmen. Und es fiel ihr schwer, ihr einziges Kind nun wieder auf so lange Zeit unter fremden Leuten lassen zu müssen, ohne Möglichkeit, selbst schützend über ihren Liebling zu wachen. 5

Hauptstadt,
hier: Wien

Denn die kleine Stadt lag weitab von der Residenz*, im Osten des Reiches, in spärlich besiedeltem, trockenem Ackerland. 10

Geistl. Internat

Der Grund, dessentwegen Frau Törleß es dulden mußte, ihren Jungen in so ferner, unwirtlicher Fremde zu wissen, war, daß sich in dieser Stadt ein berühmtes Konvikt* befand, welches man schon seit dem vorigen Jahrhunderte, wo es ¹auf dem Boden einer frommen Stiftung errichtet worden war, da draußen beließ, wohl um die aufwachsende Jugend vor den verderblichen Einflüssen einer Großstadt zu bewahren¹. 15

Denn hier erhielten die Söhne der besten Familien des Landes ihre Ausbildung, um nach Verlassen des Institutes die Hochschule zu beziehen oder in den Militär- oder Staatsdienst einzutreten, und in allen diesen Fällen sowie für den Verkehr in den Kreisen der guten Gesellschaft galt es als besondere Empfehlung, im ¹Konvikte zu W.¹ aufgewachsen zu sein. 20

Vor vier Jahren hatte dies das Elternpaar Törleß bewogen, ¹dem ehrgeizigen Drängen seines Knaben¹ nachzugeben und seine Aufnahme in das Institut zu erwirken. 30

Dieser Entschluß hatte später viele Tränen gekostet. Denn fast seit dem Augenblicke, da sich das Tor des Institutes unwiderruflich hinter ihm geschlossen hatte, litt der kleine ¹Törleß¹ an ¹fürchterlichem, leidenschaftlichem Heimweh¹. 35

Weder die Unterrichtsstunden, noch die Spiele auf den großen üppigen Wiesen des Parkes, noch die anderen Zerstreuungen, die das Konvikt seinen Zöglingen* bot, vermochten ihn zu fesseln; er beteiligte sich kaum an ihnen. Er sah alles nur wie durch einen Schleier und hatte selbst untertags häufig Mühe, ein hartnäckiges Schluchzen hinabzuwürgen; des Abends schlief er aber stets unter Tränen ein.

(veralt.)
Schülern

Er schrieb Briefe nach Hause, beinahe täglich, und er lebte nur in diesen Briefen; alles andere, was er tat, schien ihm nur ein schattenhaftes, bedeutungsloses Geschehen zu sein, gleichgültige Stationen wie die Stundenziffern eines Uhrblattes. Wenn er aber schrieb, fühlte er etwas Auszeichnendes, Exklusives in sich; wie eine Insel voll wunderbarer Sonnen und Farben hob sich etwas in ihm aus dem Meere grauer Empfindungen heraus, das ihn Tag um Tag kalt und gleichgültig umdrängte. Und wenn er untertags, bei den Spielen oder im Unterrichte, daran dachte, daß er abends seinen Brief schreiben werde, so war ihm, als trüge er an unsichtbarer Kette einen goldenen Schlüssel verborgen, mit dem er, wenn es niemand sieht, das Tor von wunderbaren Gärten öffnen werde.

Das Merkwürdige daran war, daß diese jähe, verzehrende Hinneigung zu seinen Eltern für ihn selbst etwas Neues und Befremdendes hatte. Er hatte sie vorher nicht geahnt, er war gern und freiwillig ins Institut gegangen, ja er hatte gelacht, als sich seine Mutter beim ersten Abschied vor Tränen nicht fassen konnte, und dann erst, nachdem er schon einige Tage allein gewesen war und sich verhältnismäßig wohl befunden hatte, brach es plötzlich und elementar* in ihm empor.

Hier:
urwüchsig

Er hielt es für Heimweh, für Verlangen nach seinen Eltern. In Wirklichkeit war es aber etwas viel Unbestimmteres und Zusammengesetzteres. Denn der »Gegenstand dieser Sehnsucht«, das Bild seiner Eltern, war darin eigentlich gar

räumliche nicht mehr enthalten. Ich meine diese gewisse plastische*,
nicht bloß gedächtnismäßige, sondern körperliche Erin-
nerung an eine geliebte Person, die zu allen Sinnen spricht
und in allen Sinnen bewahrt wird, so daß man nichts tun
kann, ohne schweigend und unsichtbar den anderen zur 5
Seite zu fühlen. Diese verklang bald wie eine Resonanz*,
die nur noch eine Weile fortgezittert hatte. Törleß konnte
sich damals beispielsweise nicht mehr das Bild seiner »lie-
ben, lieben Eltern« – dermaßen* sprach er es meist vor sich
so hin – vor Augen zaubern. Versuchte er es, so kam an dessen 10
Stelle der grenzenlose Schmerz in ihm empor, dessen Sehn-
sucht ihn züchtigte und ihn doch eigenwillig festhielt, weil
ihre heißen Flammen ihn zugleich schmerzten und ent-
zückten. Der Gedanke an seine Eltern wurde ihm hiebei*
(österreich.)
hierbei mehr und mehr zu einer bloßen Gelegenheitsursache, dies- 15
ses egoistische Leiden in sich zu erzeugen[]], das ihn in seinen
wollüstigen Stolz einschloß wie in die Abgeschiedenheit
einer Kapelle, in der von hundert flammenden Kerzen und
von hundert Augen heiliger Bilder Weihrauch* zwischen
Duftendes
Harz, das
in Kirchen
verbrannt wird
[»die Schmerzen der sich selbst Geißelnden[]] gestreut 20
wird. – – –

Als dann sein »Heimweh« weniger heftig wurde und sich
allgemach verlor, zeigte sich diese seine Art auch ziemlich
deutlich. Sein Verschwinden führte nicht eine endlich er-
wartete Zufriedenheit nach sich, sondern ließ in der Seele 25
des jungen Törleß eine Leere zurück. Und an diesem
Nichts, an diesem Unausgefüllten in sich erkannte er, daß
es nicht eine bloße Sehnsucht gewesen war, die ihm abhan-
den kam, sondern etwas Positives, eine seelische Kraft, et-
was, das sich in ihm unter dem Vorwand des Schmerzes 30
ausgeblüht hatte.

Nun aber war es vorbei, und diese Quelle einer ersten hö-
heren Seligkeit hatte sich ihm erst durch ihr Versiegen fühl-
bar gemacht.

Zu dieser Zeit verloren sich die leidenschaftlichen Spuren 35

der im Erwachen gewesenen Seele wieder aus seinen Briefen, und an ihre Stelle traten ausführliche Beschreibungen des Lebens im Institute und der neugewonnenen Freunde.

Er selbst fühlte sich dabei verarmt und kahl, wie ein Bäumchen, das nach der noch fruchtlosen Blüte den ersten Winter erlebt.

Seine Eltern aber waren es zufrieden. Sie liebten ihn mit einer starken, gedankenlosen, tierischen Zärtlichkeit. Jedemal, wenn er vom Konvikte Ferien bekommen hatte, erschien der Hofrätin nachher ihr Haus von neuem leer und ausgestorben, und noch einige Tage nach jedem solchen Besuche ging sie mit Tränen in den Augen durch die Zimmer, da und dort einen Gegenstand liebkosend berührend, auf dem das Auge des Knaben geruht oder den seine Finger gehalten hatten. Und beide hätten sie sich für ihn in Stücke reißen lassen.

Die unbeholfene Rührung und leidenschaftliche, trotzig Trauer seiner Briefe beschäftigte sie schmerzlich und versetzte sie in einen Zustand hochgespannter Empfindsamkeit; der heitere, zufriedene Leichtsinn, der darauf folgte, machte auch sie wieder froh, und in dem Gefühle, daß dadurch eine Krise überwunden worden sei, unterstützten sie ihn nach Kräften.

Weder in dem einen noch in dem andern erkannten sie das Symptom* einer bestimmten seelischen Entwicklung, vielmehr hatten sie Schmerz und Beruhigung gleichermaßen als eine natürliche Folge der gegebenen Verhältnisse hingenommen. Daß es der erste, mißglückte Versuch des jungen, auf sich selbst gestellten Menschen gewesen war, die Kräfte des Inneren zu entfalten, entging ihnen.

Anzeichen

Törleß fühlte sich nun sehr unzufrieden und tastete da und dort vergeblich nach etwas Neuem, das ihm als Stütze hätte dienen können.

Eine Episode dieser Zeit war für das charakteristisch, was sich damals in Törleß zu späterer Entwicklung vorbereitete.

Eines Tages war nämlich 「der junge Fürst H.」 ins Institut eingetreten, der aus einem der einflußreichsten, ältesten und konservativsten Adelsgeschlechter des Reiches stammte. 5

(österr.)
reizlos,
langweilig
gekünstelt

Alle anderen fanden seine sanften Augen *fad** und *affektiert**; die Art und Weise, wie er im Stehen die eine Hüfte herausdrückte und beim Sprechen langsam mit den Fingern spielte, verlachten sie als weibisch. Besonders aber spotteten sie darüber, daß er nicht von seinen Eltern ins Konvikt gebracht worden war, sondern von seinem bisherigen Erzieher, einem *doctor theologiae** und Ordensgeistlichen. 10

(lat.) Doktor
der Theologie

Törleß aber hatte vom ersten Augenblicke an einen starken Eindruck empfangen. Vielleicht wirkte dabei der Umstand mit, daß es ein *hoffähiger** Prinz war, jedenfalls war es aber auch eine andere Art Mensch, die er da kennen lernte. 15

D.h., er
darf an den
Anlässen des
Hofes teil-
nehmen.

Das Schweigen eines alten Landedelschlosses und frommer Übungen schien irgendwie noch an ihm zu haften. Wenn er ging, so geschah es mit weichen, geschmeidigen Bewegungen, mit diesem etwas schüchternen Sichzusammenziehen und Schalmachen, das der Gewohnheit eigen ist, aufrecht durch die Flucht leerer Säle zu schreiten, wo ein anderer an unsichtbaren Ecken des leeren Raumes schwer anzurennen scheint. 20 25

Der Umgang mit dem Prinzen wurde so zur Quelle eines feinen psychologischen Genusses für Törleß. Er bahnte in ihm jene Art Menschenkenntnis an, die es lehrt, einen anderen nach dem Fall der Stimme, nach der Art, wie er etwas in die Hand nimmt, ja selbst nach dem *Timbre** seines Schweigens und dem Ausdruck der körperlichen Haltung, mit der er sich in einen Raum fügt, kurz nach dieser beweglichen, kaum greifbaren und doch erst eigentlichen, vollen Art etwas Seelisch-Menschliches zu sein, die um den 30 35

Klangfarbe

Kern, das Greif- und Besprechbare, wie um ein bloßes Skelett herumgelagert ist, so zu erkennen und zu genießen, daß man die geistige Persönlichkeit dabei vorwegnimmt.

Törleß lebte während dieser kurzen Zeit wie in einer Idylle.

- 5 Er stieß sich nicht an der Religiosität seines neuen Freundes, die ihm, der aus einem ¹„bürgerlich-freidenkenden Hause“ stammte, eigentlich etwas ganz Fremdes war. Er nahm sie vielmehr ohne alles Bedenken hin, ja sie bildete in seinen Augen sogar einen besonderen Vorzug des Prinzen,
10 denn sie steigerte das Wesen dieses Menschen, das er dem seinen völlig unähnlich, aber auch ganz unvergleichlich fühlte.

- „In der Gesellschaft dieses Prinzen fühlte er sich etwa wie in einer abseits des Weges liegenden Kapelle, so daß der Gedanke, daß er eigentlich nicht dorthin gehöre, ganz gegen
15 den Genuß verschwand, das Tageslicht einmal durch Kirchenfenster anzusehen“¹ und das Auge so lange über den nutzlosen, vergoldeten Zierat* gleiten zu lassen, der in der Seele dieses Menschen aufgehäuft war, bis er von dieser
20 selbst ein undeutliches Bild empfing, so, „als ob er, ohne sich Gedanken darüber machen zu können, mit dem Finger eine schöne, aber nach seltsamen Gesetzen verschlungene Arabeske* nachzöge“¹.

Verzierungen

Verzierung,
Ornament

Dann kam es plötzlich zum Bruche zwischen beiden.

- 25 Wegen einer Dummheit, wie sich Törleß selbst hinterher sagen mußte.

- „Sie waren nämlich doch einmal ins Streiten über religiöse Dinge gekommen. Und in diesem Augenblicke war es eigentlich schon um alles geschehen. Denn wie von Törleß
30 unabhängig schlug nun der Verstand in ihm unaufhaltsam auf den zarten Prinzen los. Er überschüttete ihn mit dem Spotte des Vernünftigen, zerstörte barbarisch das filigrane* Gebäude, in dem dessen Seele heimisch war, und sie gingen im Zorne auseinander.

feingliedrige

- 35 Seit der Zeit hatten sie auch kein Wort wieder zueinander

(österr.) Zoll-
stock, altes
Längenmaß

gesprochen. Törleß war sich wohl dunkel bewußt, daß er etwas Sinnloses getan hatte, und eine unklare, gefühlsmäßige Einsicht sagte ihm, daß da dieser hölzerne Zollstab* des Verstandes zu ganz unrechter Zeit etwas Feines und Genußreiches zerschlagen habe.⁷ Aber dies war etwas, das ganz außer seiner Macht lag. Eine Art Sehnsucht nach dem Früheren war wohl für immer in ihm zurückgeblieben, aber er schien in einen anderen Strom geraten zu sein, der ihn immer weiter davon entfernte.

Nach einiger Zeit trat dann auch der Prinz, der sich im Konvikte nicht wohl befunden hatte, wieder aus.

Nun wurde es ganz leer und langweilig um Törleß. Aber ⁷er war einstweilen älter geworden⁷, und die beginnende Geschlechtsreife fing an, sich dunkel und allmählich in ihm emporzuheben. In diesem Abschnitt seiner Entwicklung schloß er einige neue, dem entsprechende Freundschaften, die für ihn später von größter Wichtigkeit wurden. So mit ⁷Beineberg und Reiting⁷, mit Moté und Hofmeier, eben jenen jungen Leuten, in deren Gesellschaft er heute seine Eltern zur Bahn begleitete.

Merkwürdigerweise waren dies gerade die übelsten seines Jahrganges, zwar talentiert und selbstverständlich auch von guter Herkunft, aber bisweilen bis zur Roheit wild und ungebärdig. Und daß gerade ihre Gesellschaft Törleß nun fesselte, lag wohl an seiner eigenen Unselbständigkeit, die, seitdem es ihn von dem Prinzen wieder fortgetrieben hatte, sehr arg war. Es lag sogar in der geradlinigen Verlängerung dieses Abschwenkens, denn es bedeutete wie dieses eine Angst vor allzu subtilen* Empfindeleien, gegen die das Wesen der anderen Kameraden gesund, kernig* und lebensgerecht abstach.

Hier: zart-
besaiteten,
»weibischen«
stark, kraftvoll,
männlich

Törleß überließ sich gänzlich ihrem Einflusse, denn seine geistige Situation war nun ungefähr diese: In seinem Alter hat man am Gymnasium Goethe, Schiller, Shakespeare,

vielleicht sogar schon 「die Modernen」 gelesen. Das schreibt sich dann halbverdaut aus den Fingerspitzen wieder heraus. Römertragödien* entstehen oder sensitivste* Lyrik, die im Gewande seitenlanger Interpunktionen wie in der

5 Zartheit durchbrochener Spitzenarbeit einherschreitet: Dinge, die an und für sich lächerlich sind, für die Sicherheit der Entwicklung aber einen unschätzbaren Wert bedeuten. 「Denn diese von außen kommenden Assoziationen* und erborgten Gefühle tragen die jungen Leute über den ge-

10 fährlich weichen seelischen Boden dieser Jahre hinweg, wo man sich selbst etwas bedeuten muß und doch noch zu unfertig ist, um wirklich etwas zu bedeuten. Ob für später bei dem einen etwas davon zurückbleibt oder bei dem andern nichts, ist gleichgültig; dann findet sich schon jeder

15 mit sich ab, und die Gefahr besteht nur in dem Alter des Überganges. Wenn man da solch einem jungen Menschen das Lächerliche seiner Person zur Einsicht bringen könnte, so würde der Boden unter ihm einbrechen, oder er würde wie ein erwachter Nachtwandler herabstürzen, der plötzlich nichts als Leere sieht.」

20 Diese Illusion, dieser Trick zugunsten der Entwicklung fehlte im Institute. Denn dort waren in der Büchersammlung wohl die Klassiker enthalten, aber diese galten als langweilig, und sonst fanden sich nur sentimentale Novellenbände und witzlose Militärhumoresken*.

25 Der kleine Törleß hatte sie wohl alle förmlich in einer Gier nach Büchern durchgelesen, irgendeine banal zärtliche Vorstellung aus ein oder der anderen Novelle wirkte manchmal auch noch eine Weile nach, allein einen Einfluß, einen wirklichen Einfluß, nahm dies auf seinen Charakter nicht.

30 「Es schien damals, daß er überhaupt keinen Charakter habe.」

Er schrieb zum Beispiel unter dem Einflusse dieser Lektüre selbst hie und da eine kleine Erzählung oder begann ein

35

Im antiken
Rom spielende
Stücke
empfindsamste

Gedankenver-
bindungen,
mit etwas
verknüpfte
Vorstellungen

Im
Militärmilieu
spielende
humoristische
Erzählungen

Verserzählung	romantisches Epos* zu dichten. In der Erregung über die Liebesleiden seiner Helden röteten sich dann seine Wangen, seine Pulse beschleunigten sich und seine Augen glänzten.	
Als, sobald (veralt. temp. Konj.)	Wie* er aber die Feder aus der Hand legte, war alles vorbei; gewissermaßen nur in der Bewegung lebte sein Geist . Daher war es ihm auch möglich, ein Gedicht oder eine Erzählung wann immer, auf jede Aufforderung hin, niederzuschreiben. Er regte sich dabei auf, aber trotzdem nahm er es nie ganz ernst, und die Tätigkeit erschien ihm nicht wichtig. Es ging von ihr nichts auf seine Person über, und sie ging nicht von seiner Person aus. Er hatte nur unter irgendeinem äußeren Zwang Empfindungen, die über das Gleichgültige hinausgingen, wie ein Schauspieler dazu des Zwanges einer Rolle bedarf.	5 10 15
	Es waren Reaktionen des Gehirns. Das aber, was man als Charakter oder Seele, Linie oder Klangfarbe eines Menschen fühlt, jedenfalls dasjenige, wogegen die Gedanken, Entschlüsse und Handlungen wenig bezeichnend, zufällig und auswechselbar erscheinen, dasjenige, was beispielsweise Törleß an den Prinzen jenseits alles verständlichen Beurteilens geknüpft hatte, dieser letzte, unbewegliche Hintergrund, war zu jener Zeit in Törleß gänzlich verloren gegangen.	20
das Tierhafte	In seinen Kameraden war es die Freude am Sport, das Animalische*, welches sie eines solchen gar nicht bedürfen ließ, so wie am Gymnasium das Spiel mit der Literatur dafür sorgt.	25
geliehener Gefühle	Törleß war aber für das eine zu geistig angelegt und dem anderen brachte er jene scharfe Feinfühligkeit für das Lächerliche solcher erborgter Sentiments* entgegen, die das Leben im Institute durch seine Nötigung steter Bereitschaft zu Streitigkeiten und Faustkämpfen erzeugt. So erhielt sein Wesen etwas Unbestimmtes, eine innere Hilflosigkeit, die ihn nicht zu sich selbst finden ließ.	30 35

Er schloß sich seinen neuen Freunden an, weil ihm ihre Wildheit imponierte. Da er ehrgeizig war, versuchte er hie und da, es ihnen darin sogar zuvorzutun. Aber jedesmal blieb er wieder auf halbem Wege stehen und hatte nicht
5 wenig Spott deswegen zu erleiden. Dies verschüchterte ihn dann wieder. Sein ganzes Leben bestand in dieser kritischen Periode eigentlich nur in diesem immer erneuten Bemühen, seinen rauhen, männlicheren Freunden nachzueifern, und ¹in einer tief innerlichen Gleichgültigkeit gegen
10 dieses Bestreben¹.

Besuchten ihn jetzt seine Eltern, so war er, solange sie allein waren, still und scheu. Den zärtlichen Berührungen seiner Mutter entzog er sich jedesmal unter einem anderen Vorwande. In Wahrheit hätte er ihnen gern nachgegeben, aber
15 er schämte sich, als seien die Augen seiner Kameraden auf ihn gerichtet.

Seine Eltern nahmen es als die Ungelenkigkeit der Entwicklungsjahre hin.

Nachmittags kam dann die ganze laute Schar. Man spielte
20 Karten, aß, trank, erzählte Anekdoten über die Lehrer und rauchte die Zigaretten, die der Hofrat aus der Residenz mitgebracht hatte.

Diese Heiterkeit erfreute und beruhigte das Ehepaar.

Daß für Törleß mitunter auch andere Stunden kamen, wußten sie nicht. Und in der letzten Zeit immer zahlreichere. Er hatte Augenblicke, wo ihm das Leben im Institute
25 völlig gleichgültig wurde. Der Kitt* seiner täglichen Sorgen löste sich da, und die Stunden seines Lebens fielen ohne innerlichen Zusammenhang auseinander.

30 ¹Er saß oft lange – in finsterem Nachdenken – gleichsam über sich selbst gebeugt.¹

Bindemittel,
Klebstoff

Zwei Besuchstage waren es auch diesmal gewesen. Man hatte gespeist, geraucht, eine Spazierfahrt unternommen,
35 und nun sollte der Eilzug das Ehepaar wieder in die Residenz zurückführen.

Ein leises Rollen in den Schienen kündigte sein Nahen an, und die Signale der Glocke am Dache des Stationsgebäudes klangen der Hofrätin unerbittlich ins Ohr.

「Also nicht wahr, lieber Beineberg, Sie geben mir auf meinen Buben acht?」 wandte sich Hofrat Törleß an den jungen Baron Beineberg, einen langen, knochigen Burschen mit mächtig abstehenden Ohren, aber ausdrucksvollen, gescheiten Augen. 5

Der kleine Törleß schnitt ob dieser Bevormundung ein mißmutiges Gesicht, und Beineberg grinste geschmeichelt und ein wenig schadenfroh. 10

»Überhaupt« – wandte sich der Hofrat an die übrigen – »möchte ich Sie alle gebeten haben, falls meinem Sohne irgend etwas sein sollte, mich gleich davon zu verständigen.« 15

Dies entlockte nun doch dem jungen Törleß ein unendlich gelangweiltes: »Aber Papa, was soll mir denn passieren?!« obwohl er schon daran gewöhnt war, bei jedem Abschiede diese allzu große Sorgsamkeit über sich ergehen lassen zu müssen. 20

Die anderen schlugen indessen die Hacken zusammen, wobei sie die zierlichen Degen straff an die Seite zogen, und der Hofrat fügte noch hinzu: »Man kann nie wissen, was vorkommt, und der Gedanke, sofort von allem verständigt zu werden, bereitet mir eine große Beruhigung; schließlich könntest du doch auch am Schreiben behindert sein.« 25

Dann fuhr der Zug ein. Hofrat Törleß umarmte seinen Sohn, Frau von Törleß drückte den Schleier fester ans Gesicht, um ihre Tränen zu verbergen, die Freunde bedankten sich der Reihe nach, dann schloß der Schaffner die Wagentür. 30

Noch einmal sah das Ehepaar die hohe, kahle Rückfront des Institutsgebäudes, – die mächtige, langgestreckte Mauer, welche den Park umschloß, dann kamen rechts 35